

Zeitung

Zweihundertfünfzigster Jahrgang.

werd. 8. 7. 1871. 28 mm br. Koloniet
zeile od. der. Raum mit 20 Pf. a.
10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.
Anzahl berechnen und in auf.
Anzahl stellen a. allen Anzeigen
geschickten. Retoren die 78 mm
breite Zeile 1 M. a. 10. 10. 10. 10.
Anzeigen - Anzahl (schon) vor.
11 Uhr, für die Sonntags-Br. abdo.
6 Uhr. Abbestellungen, soweit zu-
lässig, müssen schriftlich erfolgen.
Erscheinungsort: Halle. Erscheint
tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
leit. u. Anst.-Geschäftsstelle: Halle,
Neue Promenade 18, G. Braun-
hausstr. 17. Neben-Geschäftsstell.:
Markt 24 und Große Ulrichstr. 52.

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark
auswärtig. Zustellungsgebühren. Be-
stellungen werden von allen Kreis-
postämtern angenommen. Im
amtlichen Zeitungsvorzeichen unter
Saale-Zeitungsangelegenheiten. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Saale-Zeitung“ gestattet.
Schriftf. der Geschäftsleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 11321
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4409.

Nr. 192.

Halle, Donnerstag, den 25. April

1918.

Neuer Sieg im Westen.

Erfolgreicher deutscher Vorstoß südlich der Somme. — Hangard genommen. — Fortschritte an der Aisne. — Vergebliche gegenseitige Gegenangriffe des Feindes. — Mehr als 2000 Gefangene, 4 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre eingebracht.

Der Kaiser in Zebrügge.

Kaiser Wilhelm auf dem Schauplatz des englischen Handreichs an der flandrischen Küste. — Der Schaden ist zu einem Teile bereits behoben. — Ein englischer Hauptmann vor dem Kaiser über die Ziele des britischen Vorstoßes.

WTB. Zebrügge, 23. April. Am frühen Morgen hatte der Kaiser die ersten Nachrichten von dem im Laufe der Nacht erfolgten Handreich der Engländer auf die Mole und den Kanal von Zebrügge erhalten. Sein Entschluß den Schauplatz des kühn angelegten und glänzend abgeschlagenen Anstresses aufzusuchen, war sofort gefaßt. Schon in früher Vormittagsstunde trat er in Zebrügge ein, wo der Kommandierende des Marinekorps, Admiral von Schroeder, ihn erwartete und zunächst vor der Karte eine Darstellung der Kampfsituation gab. Der Vortrag wurde reichlich mit Schrapnell- und Maschinengewehrschüssen begleitet, denn die englischen Pfeiler verlustlos immer wieder im Schutze des dänischen Wetters heranzukommen um die Ergebnisse des nächsten Heberalles zu erkunden. Nach dem Vortrage begab sich der Kaiser auf die Mole, wo er sich davon überzeugte, daß der durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke verursachte Schaden seine vorläufige Beseitigung schon gefunden hat und daß eine endgültige Heberbrückung der Brücke in wenigen Tagen erfolgt sein kann. Wenig überraschend er sah vor dem vollkommen guten Zustande aller unserer Anlagen und Einrichtungen auf dem süperben, den Angriffe als Ziel gesteckten Molenteile. Hieran begab er

sich zu der Kanalbrücke und zum Kanalende, in dem die beiden Westenden mit Jement beladenen Kreuzer liegen und ließ sich hier vor dem Gelände des nächsten Kampfes noch einmal den ganzen Bergang von mehreren aus dem Kampfe beteiligten deutschen Offizieren darstellen. Als der gefangene englische Marine-Infanterie-Hauptmann eben vorgeführt wurde, ließ der Kaiser ihn zu sich kommen, um auch die Darstellung des Kampfes von dieser gegnerischen Seite zu hören. Der Hauptmann gab an, daß die Berücksichtigung unserer Einrichtungen auf der Mole und die Auslieferung unserer U-Boote von den Ausfallstellen in Zebrügge und Ostende das Ziel des lange vorbereiteten und mit großen Mitteln ausgeführten Unternehmens waren. Der Heberfall wäre bereits viermal angelegt und eingeleitet gewesen, jedoch jedesmal an der Unmöglichkeit unserer Vorpostenboote gescheitert. Erst in dieser hingenommenen Nacht hätten die diesen Hebel „den Reich“ ermöglicht — leider ohne daß ihm der erstrebte Erfolg hätte werden können. — Der Kaiser schenkte darauf mehrere im Laufe des Krieges besonders rühmlich hervorgetretene Offiziere, darunter die Marineflieger Christianien und Pillinger dem Kaiser aus.

Widerliche Treibereien.

„Sobald man vor dem eigenen Gewissen und vor der Praxion sich damit beden kann, daß man im Partei-Interesse auftritt, so gilt jede Gemeinheit für erlaubt und doch für entschuldigbar.“ So sagt schon Bismarck im 25. Kapitel seiner „Gedanken und Erinnerungen“, wo er sich gegen Verleumdungen in dem Blatte wendet, das unter dem christlichen Symbol des Kreuzes und dem Worts „Mit Gott für König und Vaterland“ gegen ihn zu Felde zog. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die von Bismarck in dem zitierten Worten gekennzeichnete Kampfesweise leider nicht auf ein höheres Niveau gehoben. Was im privaten Leben jeder Gebildete höchstschön als eine Gemeinheit ansehen würde, gilt im politischen Tageskampfe immer noch für erlaubt und gestattet. Und diese übliche Kampfesweise findet sich, damals zu Bismarcks Zeiten wie auch heute, vornehmlich in Blättern der Rechten, denen nur zu leicht jedes Mittel recht ist, wenn es einen angegriffenen Politiker oder Staatsmann lähmen kann. Wir erleben das gerade wieder in den letzten Tagen, die eine besonders übliche Kampfesweise eines den Altbekanntesten nachgehenden Blattes, der „Deutschen Zeitung“, brachten. Die breite Öffentlichkeit befaßte sich mit diesem im allgemeinen wenig genannten Blatte erst vor einigen Wochen. Damals traten verschiedene nationalliberale Parlamentarier aus dem alldutschen Verbande aus, weil das genannte Organ ohne Eingriff der alldutschen Zeitung diese Politiker und ihre Partei angepöbelte hatte. Die öffentliche Betätigung des Austritts der Nationalliberalen wirkte etwas abkühlend auf die alldutschen Gemüter der „Deutschen Zeitung“. Seitdem nehmen sie sich mit um so größerer Liebe der Person des Staatssekretärs von Rühlmann an. Die Meinung zur Kritik der Regierung steht bei diesen Politikern auf der Höhe des Sahes aus Goethes Faust: „Rein, er gefällt mir nicht der neue Bürgermeister...“ Eine Zeitung glaube man auf alldußerer Seite, Herr von Rühlmann für sich in Anspruch nehmen zu können. Als man einige Enttäuschungen empfand, wurden dann die Angriffe um so heftiger. Nach dem Friedensabstufung von Reiz-Entstöß wurde von der Seite dieser Politiker darauf verwiesen, daß sie mit dem Vertrage im wesentlichen zufrieden seien und es wurde in Volemien der Rinken gegenüber darauf verwiesen, daß der Abstieg ganz anders aussehe, als der von der Reichstags-Mehrheit angeblich angekrebt. Seitdem sind einige Wochen ins Land gegangen, und die gebällige Hege gegen Herr von Rühlmann ist aufs neue entflammt. Man hat im Privatleben des Staatssekretärs herumgeschweifelt und glaubte jetzt gefunden zu haben, was man für die Politik der Hintertreppe gebrauchte. Die „Deutsche Zeitung“ hatte nach dem Ergebnisse der Schnellschleien sich für berechtigt gehalten, zu schreiben, daß Herr von Rühlmann „in die Würde des Deutschen Reiches unter erschwerenden Umständen herabgefallen“ an den Tag gelegt habe. Er habe „den deutschen Namen in feindseligen Ausland durch sein Verhalten entehrt“. Der Unangenehme mußte nach diesen Worten an die schwersten Vergehen Rühlmanns glauben, um so mehr als gleichzeitig ein geheimnisvolles Fischen begann. Zwei Berliner Blätter haben inzwischen (siehe Morgen-Ausgabe der „Saale-Zeitung“ vom 24. d. M.) Klarheit gebracht. Die den deutschen Namen entehrenden Vergehen bestehen aus lächerlichem Geschwätz über harmlose Angelegenheiten in Bulgare, auf das eingegangen sich überhaupt erübrigt hätte, wenn nicht besonders in der jetzigen Zeit dringendes Erfordernis wäre, daß die Person des ersten diplomatischen Beamten des Reiches maßlos dahinfällt. Solche Mächtigkeiten sind schon um deswillen verwerflich, weil wir keine Ursache haben, dem feindseligen Ausland ein ergötzliches Schauspiel zu bieten. Wer die Stellung des deutschen Unterhändlers in den Schmutz durch alberne Klatschereien zieht, vergeht sich nicht nur gegen die Person, sondern mehr noch gegen die Allgemeinheit, gegen das Volk, das der Betroffene vertreten soll. Wir meinen, daß wir gerade in der jetzigen Zeit, die militärisch und politisch die größten Aufgaben stellt, wichtigeres zu tun haben, als das Amt, die Stellung und das Ansehen eines hohen, in leitender Position befindlichen Staatsmannes durch Klatsch und Tratsch zu erschüttern. Deshalb war es geradezu Pflicht der Reichs-Zeitung, einen Straf Antrag zu stellen, der den Verleumdern das Handwerk legt.

Antlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schiffsfeld an der Ds scheiterte ein harter Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhe von Messegel unter schweren Verlusten. Dertliche Kämpfe nordwestlich von Sechune, bei Sechune und zu beiden Seiten der Scarpe.

Südlich von der Somme griffen wir Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers-Bretonneux an. In hartem Kampf bahnte sich unsere Infanterie den Weg durch die Maschinengewehrnetze des Feindes. Panzerwagen haben sie hierbei wirksam unterstützt. Wie nahen den westlich-kämpften Ort Hangari. Auf dem Westufer der Aisne trugen wir unsere Stützen an die Höhe nordwestlich von Castel vor. Den ganzen Tag über führte der Feind mit seinen auf dem Kampffeld bereitgestellten und räumlich herbeigeleiteten Unternehmungen heftige Gegenangriffe. Sie brachen blutig zusammen. Erbitterte Kämpfe dauerten in dem gewonnenen Gelände die Nacht hindurch an. Mehr als 2000 Gefangene fielen in unsere Hand, vier Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die tägliche U-Boot-Stricke.

Berlin, 24. April. (Mittl.) Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet in England:

22 000 Britto-Angiker-Tonnen.

Unter den versenkten Schiffen ein wertvoller 7000-Br.-A.-Dampfer, der im Armeikanal aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen wurde und zwei vollbeladene Dampfer von je 5000 Br.-A.-A.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der Kampf an der Mole von Zebrügge.

Elf Rettungsboote abgeschossen.

Ratordam, 23. April. (Eigene Drahtnachricht.) Höfliche Berichterstatter schildern den Kampf an der Mole von Zebrügge als furchtbar. Kein Mann der Engländer, die durch Sprengmittel in die Mole einen tief hineingetrieben hatten, konnte festen Boden fassen. Einer

nach dem anderen wurde von den deutschen Maschinengewehren hinweggeschossen, so daß schließlich in die See fielen. Das schnelle Herankommen eines deutschen Torpedobootes, welches unaufrichtig in die englischen Zeitstreitkräfte hineinfuhrte, ließ den Kampf zugunsten der Deutschen entscheiden. Der Plan der Engländer, mit drei kleinen Kreuzern im Nebel in den Kanal von Zebrügge nach Brügge einzufahren, mißlang ebenfalls. Eines der Boote erhielt einen Volltreffer und sank. Die beiden anderen mußten sich auf Grund legen. Es gelang ihnen selbst nicht mehr, ihre Mannschaften zu retten. Elf Rettungsboote wurden auf dem Rückwege abgeschossen.

Die italienischen Truppen als Propagandamittel.

Wien, 23. April. (Eigene Drahtnachricht.) Schweizer Militärkorrespondent berichtet: Woher sind die vor einer Woche in Frankreich angekommenen italienischen Truppen nicht an die Front geschickt worden. Man scheint sie tatsächlich nur als Propagandamittel nach dem Westen geschickt zu haben, da die ganze Hilfskommission bei ihrem Eintritte auf französischem Boden verteilt wurde und nach den verschiedenen Großstädten transportiert worden ist, wo sie mit Klatsch durch die Straßen geführt wurde. Aus solcher militärischen Kreisen verlanter auch, daß man noch nicht wisse, wie man die Italiener verwenden solle und ob sie überhaupt für den offenen Kampf im Westen eignen.

Deutsche Tanks bei Bretonneux.

Genf, 23. April. (Privattelegramm.) Nach einer Meldung aus London erklärte der deutsche Sonderberichterstatter bei der britischen Armee in Frankreich, daß bei dem Angriff auf Bretonneux zum ersten Male deutsche Tanks aufgetreten sind. Es wurden drei wahrgenommen, die der Infanterie vorangingen. Vielleicht werden es auch britische Tanks, die während des Rückganges in den ersten Tagen der Offensive verlorengegangen sind. Dieser Korrespondent behauptet weiter, daß die wichtigsten Stützpunkte fortwährend von britischer Artillerie beschossen werden.

Die Stellung Lloyd Georges.

Wien, 23. April. (Privattelegramm.) Die „Wien. Volksztg.“ berichtet aus Genf: „Cho de Paris“ meldet aus London: Die Stellung Lloyd Georges ist durch erbitterte persönliche Feindschaften im Cabinet erschüttert. Lord Northcliffe, verhaftet auf die Belieferung der Auslandspropaganda wegen der Besetzung Chamberlains, während Lord Kitchener, der Bruder Northcliffes, heißt den Angriffen der Wiltshire gegenüber, wo von demselben, angeblich im Ministerium für Gesundheit, zurückzuziehen.
(Sonder-Nachrichten lesen auf Seite 2.)

Auf die Mitteilung, daß der Reichsanwalt Strafantrag wegen Verleumdung des Staatssekretärs gestellt habe, nahm das Blatt mit der allseitigen Zustimmung an verdrückter Stelle Notiz von der Nachricht. Bis zur nächsten Ausgabe hatten sich die Herren so weit erholt, daß sie an der Spitze des Blattes eine kurze Notiz brachten, in der sie sich den Schein freier Moralität zu geben bemühten, während sie nach der ungläubigen Kampfesweise besser mit dem Schreiber in Goethes Gedicht gefast hätten: „Ich bin heruntergekommen und weiß doch selber nicht wie.“ Wie eine böse Krankheit, die sich von Gesicht zu Gesicht fort erbt, findet sich in der ganzen Kampagne gegen den angegriffenen Staatssekretär wiederum das alte Streben, auf den halbverrückten Wegen der Hintertreppen zu einem politischen Einfluß zu kommen, der sich durch den vorderen, hell beleuchteten Eingang strenger Sachlichkeit nicht erreichen ließ. So wird davon gesprochen, daß man sich indirekt mit den Klagen über die Stillschließung des Herrn von Rühlmann an eine sehr hochgestellte, wegen ihrer Stillschließung bekannte Dame gefast hat. Das würde ganz in den Rahmen der von den Allseitigen ausgehenden Ministerarbeit passen. Aber überläßt man sich auf jener Seite nicht, daß es eine Verleumdung dieser Dame ist, wenn man annimmt, sie könnte den Rufschrei Klatsch zu politischen Einflüssen an anderer Stelle benutzen?

Die Kampfesweise dieser Feinde, aber eifrigen Gruppe von Blättern, deren Beurteilung in anderen rechtsprechenden Blättern wir bisher leider vergeblich suchten, muß bei allen anständigen Menschen das gerade Gegenteil von ihrem eigentlichen Zweck erreichen. Die Stellung des Staatssekretärs von Rühlmann wird dadurch in dem herrschenden Teile des deutschen Volkes doch bestätigt als gesichert werden. Der eingeleitete Prozeß, dessen öffentliche Durchführung dringend erwünscht ist, wird und muß eine Reinigung der verdorbenen Atmosphäre bringen. Die niedrigen Machenschaften gegen Herrn von Rühlmann sind aber letzten Endes eine Anerkennung der von ihm bisher verfolgten Politik. Sie beweisen, daß den Gegnern dieser Politik die sachlichen Gründe ausgedrückt sind. Mit dieser Tatsache wird sich auch der angegriffene Staatssekretär trösten müssen. C. H.

Stellungnahme des Reichstages?

Am 2. T. schreibt der Reichstagsabgeordnete Conrad Schumann an dem Ersuche eines Artikels: „Der Reichstag muß in die Stille der Einsamkeit. Dann wird der Mauerstrom abfließen, und es wird sich zeigen, daß kein anständiger Mensch in der ganzen Volksvertretung den unrichtigen Angriff der allseitigen Zeitung und Führung zu überlegen wagt. Die Mehrheit jedenfalls hat auch in dieser Frage der Vertretung des Staats als politisches Sammelstück eine geschlossene Auffassung. Der Kampf in Deutschland droht durch die allseitigen Sitten immer höher zu werden. Aber eben deshalb muß er von allen Gegnern solcher Sittlichkeit entschlossen aufgenommen werden. Wenn ich die Frage vorlege, was werden unsere Bedenken zu dieser wichtigen Angelegenheit sein, so wird die Schwadronen unserer Feinde zu diesem Prozeß und Geisteszustand sagen, dann kann ich nur die Lippen beissen.“

Guter Gesundheitszustand des Heeres.

Berlin, 24. April. Im Hauptquartier des Reichstages äußerte sich Generalarzt Schultze über den Gesundheitszustand des Heeres. Trotz der bevorstehenden Schlachten der Gesundheit infolge des Krieges ist der

Ein Lutherbrief.

Mitteilung von Professor Dr. Eugen Wiskel.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die Gegenwart — trotz aller Kriege und Sorgen — der Kunst und allem, was mit ihr zusammenhängt, ein ungewöhnliches Interesse entgegenbringt. Noch nie haben so viele Verehrer von Kunstwerken und Erzeugnissen des Kunstgewerbes aller und jeder Zeit die Aufmerksamkeit weitest Kreise auf sich gelenkt, wie in unseren Tagen. Die auf den Kunstausstellungen erhaltenen Preise werden bezeugt von Tausenden, die über den letzten Jahrestag der Kunstwerke früher als sonst hinwegzogen. Dazu kommt, daß viele Kriegsgewinner — aus nachgelassenen Gründen — ohne Verluste und ohne Kunstwerke aufzukaufen und vernachlässigen ihrer gemaltigen Gesinnung die Preise zu einer bisher unbekannt hohen Höhe emporziehen.

Kaum ist das Interesse an den von Cassirer, Sepe, Helbing, Perl veranstalteten Kunstausstellungen abgeklungen, da läßt der Berliner Antiquar Karl Ernst Henrici zu einer Verteidigung von Handschriften ein, deren Katalog geradezu eine Musterkollektion wertvollster Stücke darstellt.

Den „Gloss“ dieser Auction bedeutet ein 24 Seiten langer, eigenhändiger Brief von Martin Luther an seinen Landesherren, den Kurfürsten Johann den Behändigen von Sachsen. In diesem Briefe handelt es sich um die Verhandlungen der protestantischen Fürsten des Schmalkeldener Bundes mit dem Kaiser über die Augsburger Konfession und über den Widerstand des Adretheten gegen die Wacht des Erbprinzen Ferdinand zum deutschen König (Januar 1531). Luther rief seinem Landesherren, dem tatkräftigen Fürsten der Protestanten, zu einer verlässlichen Haltung gegenüber dem Kaiser Karl V. und dem Könige Ferdinand: „... ich er untersteh mich, so ist er ziemlich darum gebietet bis daher. So hat auch C. A. J. G. (Cure Kurfürstliche Gnaden) solche Unrecht genaugen widerproben. Man muß auch diesen christlichen Artikel lassen mit regieren, der heißt: Vergebung der Sünden. Sonst, wo man zu hart schmeizet, spricht Salomon, es folget Blut herab; und wo man auf Joren dringet, da wird Sander draus.“

Luther hält den Frieden besonders im Interesse der evangelischen Sache für erforderlich. Und es wird das höchste anbeut, daß er nicht sein Evangelium damit und dadurch weiter zu bringen vermag, und wir doch ja schuldig sind, auch uns selbst zu verzeihen und verfallen, wo wir Gottes Ehre, Namen und Wort preisen und fördern können. Welches alles durch den Unfrieden verhindert und verlohrt das Werk dieses Briefes können nicht, damit auch wir das Evangelium durch Krieg und Unfrieden verhindern oder auch bezaubt würden.“

Allgemeine Gesundheitszustand der Truppen

Gegenüber dem ersten Kriegsjahr sind die Krankheitszählungen um 35,5 Prozent zurückgegangen. — Die Geistes- oder Nerven der vorderen Kräfte sind nicht übertrieben. Im Feldlager ziehen sie sich nach einige Prozent niedriger, als im letzten Jahrestag des Feldens, im letzten Jahre haben sie weiter abgenommen, ebenso im Heimatslande, bei dem sie einen geringeren Prozentsatz höher sind als im Frieden. Die Tuberkulose-Erkrankungen sind im Heimatslande etwas höher als im Feldlager, aber meist niedrig, als der Durchschnitt des letzten Jahrzehntes des Friedens; wir haben wegen Tuberkulose-Erkrankungen etwas über 37 000, die Franzosen dagegen in dem gleichen Zeitraum 88 000 Mann entlassen. Die durch Gas-Erkrankungen leiden zunächst unter den etwa zwei Monaten dauernden Nachwirkungen, dagegen tritt eine dauernde Gesundheitsverschlechterung selten ein. Die aus den Lazarettentlassenen sind rund 30 Prozent wieder kriegsunfähig geworden. Von den Entlassenen starben etwa 1 Prozent. Die Selbstmorde haben im Heere bedeutend abgenommen. Im ganzen zeigt die Truppe große körperliche und seelische Widerstandsfähigkeit.

Der Tod des bulgarischen Gesandten.

Anläßlich des Ablebens des Gesandten Rizow hat der Kaiser folgendes Telegramm an den König von Bulgarien geschickt:

„Ich erfahre soeben, daß Dein Gesandter an meinem Hof, Herr Rizow, plötzlich verstorben ist, und beileide mich, die meine aufrichtigste Teilnahme an diesem Verluste auszusprechen. Gerne erkenne ich an diesem Anlaß an, daß der Verstorbenen kein Belles getan hat, die antizipierten Beziehungen zwischen unserer Regierung und der des Reiches und der Freundschaft zu pflegen, der unsereinen Bündnis entspricht. In treuer Freundschaft.“

Der König von Bayern zum Tode Richthofens.

München, 24. April. Der König von Bayern hat an den Vater des gefallenen Freiherren Manfred von Richthofen folgendes Telegramm geschickt:

Die Nachricht von dem Heldentode Ihres Sohnes, des Rittmeisters und Führers einer Jagdflieger, Manfred Freiherr von Richthofen, hat mich auf das Schmerzlichste beunruhigt. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen und allen Ihren Familienangehörigen mein warmstes Beileid auszusprechen zu dem betrübenden Ableben dieses trefflichen Offiziers, der die soldatischen Tugenden seltener Entschlossenheit und vorbildlicher Tapferkeit in so hohem Maße in sich vereinigte. Ich werde dem jugendlichen Soldaten, der eine Zierde der Luftwaffe war und dessen außerordentliche Taten ich mit Bewunderung verfolgt habe, ein ehrendes Andenken bewahren. Rudwig.

Die Tätigkeit unserer Flieger.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters. (Unberechtigter Raubdruck, ausd. auszusprechen, verboten.) Der Anteil der Flieger an der großen Schlacht hat bestätigt, daß die zahlenmäßige Überlegenheit der Luftstreitkräfte kein Begriff ist, auf den unsere Feinde Siegeshoffnungen bauen können. Schon bei der Vorbereitung gelang es, unsere Vorbereitungen und gewaltigen Bereit-

stellungen dem Auge der feindlichen Flieger zu verbergen. Bei Beginn des Vormarsches haben unsere Flieger offen zugegeben, indem sie feindliche Munitionslager und Flugplätze gesichert, das Feindfeuer auf wichtige Stützpunkte, wie die Bahnhöfe von Reims und Montdidier lenkten, die Quartiere und Befehlsstellen der feindlichen Stäbe hörten und während des Truppenmarsches die Batterieführer über den Erfolg der Beschießung genau auf dem Laufenden erhielten. Ganz hier folgende Infanterieflieger waren durch Maschinengewehrfeuer, Handgranaten, Wurgranaten und Bomben herangezogen an der Niederstämpfung der feindlichen Maschinengewehrtruppen in Reims und im Senecanale beteiligt. Das Auftreten dieser Schlachtfleger machte auf die feindliche Infanterie tiefen moralischen Eindruck. Die vorangehenden Sturmtruppen waren die Flieger der Vorbereitung, Munition und Verbandsmaterial ab. Alles dies geschah meist unter geringerer Gegenwirkung der feindlichen Flieger, denn diese wurden von Engländern und Franzosen zum Ausgleich der verlorenen oder bis zur Wirkungslöslichkeit niedergebundenen Artillerie benötigt.

In einem Maße, wie es dieser Krieg noch nicht gekannt hat, hatte der Feind alle verfügbaren Luftstreitkräfte zu der Aufgabe herangezogen, welche sonst seiner schweren Artillerie zugefallen wäre, zur Störung unserer Anmarschwege und Kolonnen. Hierbei haben sie sich teilweise völlig gemacht, ohne unseren Sieg mindern oder richtig geteiltes Feindfeuer erleiden zu können.

Kb. W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Trümmerstätte von Reims.

T. U. Genf, 24. April. Die französischen Kriegsberichterstatter schildern Reims als ungeheurer Trümmerstätte; in der Steinwüste liegt noch die Kathedrale, aber das Gewölbe der Basilika hängt an, Stein für Stein einzuliegen. Die große Beschießung zur Vorbereitung für das Bombardement von Reims setzte am Mittwoch, den 10. d. M., ein. In diesem Tage fielen 20 000 Granaten auf die Stadt, am Freitag 30 000. Die Stadt begann an diesem Freitag sich über die Luft zu bewegen. Die Flieger Feuergranaten ließen zum Himmel. Durch einziehenden starken Wind verbreitete sich die Feuersbrunst schnell.

England versammelt eine Transportflotte.

Das „Wiener Abendblatt“ berichtet über Stockholm: Aus seiner Quelle erfahren wir, daß die gesamte englische Transportflotte bereits im Kanal zusammengezogen ist, um das englische Heer bei weiteren Rückzügen heimzubeschützen.

Die militärische Lage.

Von unserem militärischen Mitarbeiter. Auf beiden westlichen Kriegsschauplätzen, sowohl an der Ägäis, wie bei der Somme hat sich die Gefechtsfähigkeit auf kritische Kämpfe beschränkt. Der Stillstand in den deutschen Operationen läßt noch immer an die Vorbereitungen für die Fortsetzung der Offensive scheitern noch nicht beendet für die Fortsetzung der Offensive scheitern noch nicht beendet deutschen Waffen durchaus erfolgreich verließen, wurden die vordersten deutschen Linien in der Gegend von Baillent an der noch offen stehenden Straße durch die Eroberung der Höhe von Meuselogel weiter nach Norden vorgeschoben. Es ist dies eine Erhebung, die noch südlich der hauptsächlichsten englisch-französischen Verteidigungsstellung Kemmelberg-Cassel liegt. Die deutschen vordersten Linien wurden also gegen den Fuß jener gegen das

In beweglichen Worten hält Luther dann dem Kurfürsten vor, daß der Friede hier dem Reich heile, und wenn es auch mit vollem Recht gegen die Königsmacht protestieren, so würde doch nur ein Krieg die Freigeit. Der Kurfürst wolle ihn plagen: „Ich, warum ich nicht mehr Recht und nahm den Frieden an, daß nicht solch groß Unglück und Jammer kommen würde.“ Sein dringender Rat zu Verlässlichkeit und Frieden stimmt in die acht lutherischen Worte aus: „Wir haben eine göttliche Sache, die will und muß Gott allein erhalten, wie er bisher rechtlich getan; Menschengebanten thun es wahrlich nicht. Solche mein untertänigste Bedenken wollen E. K. J. G. mit geduldig zu gut halten, denn (daß) ich so auch gut meine, das weiß Gott, und hoffe, daß ich nicht aus Menschen Schrecken der. Der harmloseste Vater erlauchte und herse E. K. J. G. zu ihnen guten Willen. Amen.“ Luthers Vorlesungen hatten den bewundernswürdigen Erfolg: Kurfürst Johanns Verlässlichkeit führte zu einer Einigung in dem sogenannten Nürnberger Religionsfrieden (28. Juli 1532).

Einen Spruch Luthers widmet Goethe auf einem Albumblatt aus dem Jahre 1814: „Meiner die Seelen kann und will Gott niemand lassen regieren, denn ich selbst.“ Neben Autographen Goethes, Schillers, Lessings und Herders bringt Henrici Briefe von Spinoza, Rubens, Friedrich dem Großen sowie musikalische Albumblätter von Wagner und Beethoven, namentlich aber wertvolle Gedächtnisblätter von der Hand unserer Kaiserfamilie, unter denen ich Hindenburg, Ludendorff, Moltke, Hindenburg, Litzki, Gemlich u. a. nennete.

Eine solche Reichhaltigkeit an interessanten, zum Teil geschichtlich denkwürdigen Stücken dürfte selten ein Handschriften-Katalog aufweisen haben.

Die Kunstausstellung beim Wiederaufbau von Ostpreußen.

Soziale nachdem wir das von den Russen sinnlos zerstörte Ostpreußen wieder in die Hand bekommen, wurde der Entschluß gefaßt, es nicht nur aus seinen Trümmern wieder erheben zu lassen, sondern möglichst schöner und praktischer zu gestalten, als es vorher gewesen war. Hatte doch die Zerstörung auch mit manchen alten Willkürden aufgeräumt, und für besseres Neues die Bahn frei gemacht. Aber nun erhebt sich der Streit, welche Grundröße der, was es sich um fürstlichen Wiederaufbau handeln, zu verwenden kommen sollen. Hatten wir doch vor dem Kriege schon einen recht lebhaften Kampf zwischen der modernen und der romantischen Weltanschauung. Der Kaiser weiß bekanntlich hart der letzteren zu. In ihr steht ja auch viel deutsches Wesen. Jüngel in der Zeit, als sich die Romantik gegen die Lebensanschauung sowohl des antiken wie des modernen Auslandes erhob, hat sie der deutschen Kultur wichtige Dienste geleistet. Spielten doch gutest selbst Schillers und Goethes Werke und

Plantes oder Hegels Philosophie in der Romantik. In ihrem Sinne wurde der bekannte Architekt Bodo Ebhardt mit dem Wiederaufbau so vieler mittelalterlicher Burgen vor dem Kriege betraut. Die Südwestschlossensstellung des Jahres 1913 zeigte uns die Modelle. Man kann sich freilich auch am romantischen Bogenstil satt lassen. Es gilt für die Kunst wie für das ganze geistige Leben das Gesetz der Ueberflüssigkeit. Jüngel, wenn die Burgformen so sehr zur Mode wurden, doch sie auch auf Gebäude aller Art wie moderne Landhäuser und Stadtpaläste, die mit dem Zweck der Burgen ganz und gar nichts mehr zu tun haben, angewandt wurden. Man versteht es deshalb, daß Bodo Ebhardt nicht überall mit Begeisterung begrüßt wird, wenn er jetzt das zerstörte Rathaus in Reidenburg wieder aufbauen soll. Schließlich würde ja gerade in Reidenburg mit seinen alten Deutsch-Würde-Ueberlieferungen die Romantik gar nicht so überflüssig sein. Was für ein modernes Rathaus kommen doch auch noch andere Gestaltungsansätze in Frage. Die Mittel für diesen Neubau hat der Stadtrat von Reim bewilligt. Da hätte es doch eigentlich nahe gelegen, die an dieser Vermittlung beteiligten Herren bei der Auswahl der Pläne zu Rate zu ziehen. Vor allem aber sollten die Reidenburger selbst gehört werden. Denn ob Romantik oder moderne Richtung; die Hauptsache wäre doch, daß das wiedererstandene Rathaus den Geist der Leute treulich spiegelt, die es jetzt wiederherstellen und bewohnen sollen. Bauwerke, die als Fremdbörper in einer anders empfindenden und anders empfindenden Umgebung stehen, erfüllen weder nach der einen noch nach der anderen Kunstrichtung ihren Zweck. Man sollte sich auch bei solchen Aufgaben etwas vom Geiste der Renaissance erinnern und die Anschauungen der Bevölkerung zum Ausdruck kommen lassen. Nur so kann einmal die Kulturwelt, die wir heute schaffen, auf die Zukunft als echtes Zeugnis und als einheitliches Ganzes wirken.

Borzellan als Hartgummiersatz.

Während der Kriegszeit ist das Hartgummi sehr selten geworden, ein Mangel, der sich besonders auch in der Medizin empfindlich fühlbar gemacht hat. Lange wußte man sich keinen Rat, bis man sich jetzt, der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ zufolge, zu dem Versuch entschloß, Borzellan als Ersatz für Hartgummi zu verwenden. Dieser Versuch hat solche Erfolge gezeitigt, daß selbst Geräte sich schon einfaches haben, für immer bei diesem vorzüglich beschriebenen Ersatz zu bleiben. Der Hauptgrund des Vorzellan ist seine Reinheit. Es nimmt feinerer Stoffe an, eine Tatsache, die sich beim Hartgummi allzu oft nur in ihrem Gegensatz bewährt. Eine einzige Anwendung ist anfangs gegen das Borzellan in seiner Verwendbarkeit für gummielastische Zwecke gemacht worden: seine Zerbrechlichkeit. Jedoch kommt selbst diese Zerbrechlichkeit nach Urteilen von ärztlicher Seite überhaupt nicht in Betracht.